

Gesundheitsstandort Hattingen: ein Blick in die Zukunft

Image im Gespräch mit dem Chefarzt der Inneren am EvK, Professor Dr. Andreas Tromm

Zum Thema „Gesundheitsstandort Hattingen: ein Blick in die Zukunft“ haben wir ein Interview führen können mit Professor Dr. Andreas Tromm, Chefarzt der Inneren am evangelischen Krankenhaus Hattingen (EvK).

Image: Herr Professor, welchen Weg geht der Gesundheitsstandort Hattingen?

Dr. Tromm: Es wird eine immer engere Verzahnung zwischen ambulanten und stationären Maßnahmen geben. Am evangelischen Krankenhaus kann man das beispielsweise bei der Mund- und Kieferchirurgie sehen oder in meiner Praxis für Magen- und Darmprobleme. Manchmal kann man auch zu Beginn einer ambulanten Behandlung eine stationäre Aufnahme nicht ausschließen. Der Vorteil für den Patienten liegt darin, dass er von den gleichen Ärzten betreut wird. Alles liegt in einer Hand. Für die Fachpraxen mit eigenem Personal und Räumlichkeiten liegt der

Vorteil außerdem in der Nutzung bestimmter medizinischer Geräte des Krankenhauses.

Es wird aber nicht mehr jedes Krankenhaus alle Leistungen anbieten?

Nein. Ein Krankenhaus hat zwar einen Versorgungsauftrag, bildet aber zunehmend eigene Schwerpunkte. Blankenstein bildet seinen Schwerpunkt mit der Naturheilkunde, der Schmerztherapie und der Rheumatologie. Das evangelische Krankenhaus ist ein Akutkrankenhaus mit den Schwerpunkten Chirurgie, Magen und Darm und Neurologie mit „Stroke Unit“. Außerdem werden wir am 25. Juni die neue Notfallambulanz eröffnen.

Was wünschen Sie sich für die medizinische Zukunft in Hattingen?

Für die Kardiologen hätte ich gerne die Möglichkeit der Herzkatheteruntersuchung im Hause. Zur Zeit wird diese Untersuchung in Bochum durchgeführt. Dann würde ich mir eine ambulante Onkologie wünschen und



Professor Dr. Andreas Tromm, seit 2000 Chefarzt der Inneren am evangelischen Krankenhaus Hattingen und Gründungsmitglied von „Med in Hattingen“, ist seit 2003 auch Professor an der Ruhr-Uni Bochum. Foto: Pielorz

ein Hospiz in Hattingen. Bochum, Essen und Wuppertal haben bereits eines, Witten baut derzeit, und wir haben bei der Überweisung von Patienten aus der Palliativmedizin ins Hospiz manchmal zu lange Wartezeiten.

Wir bewerten Sie das neue Facharztzentrum in der Augustastraße

und die Überlegungen des Wegzugs der Reha-Klinik für den Gesundheitsstandort Hattingen?

Das neue Facharztzentrum ist für die Innenstadt eine gute Sache. Allerdings gibt es dort im Bereich der Kardiologie und der Urologie eine Verlagerung bestehender Praxen. Es ist keine Aufwertung des Gesundheitsstandortes Hattingen im Hinblick auf zusätzliche und bisher nicht vorhandene medizinische Angebote.

Würde sich die Reha-Klinik in Holthausen zu einer Verlagerung ihres Standortes außerhalb von Hattingen entscheiden, so wäre dies für die Stadt schon ein Verlust. Schwerkranken neurologische Patienten kommen oft mit einer Begleitung. Diese mietet sich in der Regel in der Stadt ein Zimmer und bleibt vor Ort. Ein Verlust der Klinik in Hattingen hätte auch Konsequenzen für den Tourismus und die Gastronomie. Und selbstverständlich wäre es für den Gesundheitsstandort Hattingen ein Nachteil. *anja*

Sie wartet in Gräsern und Büschen auf den nächsten Wirt

Ein weiteres kleines Tier kann einem den schönen Tag im Bad oder am See verderben

Strahlend blauer Himmel, spielende Kinder, Eis tropft vom Stiel: Die Badesaison im Freien ist wieder in vollem Gange. Wer jetzt unbedarft an seinem Eis schleckt, muss darauf achten, dass sich keine Wespe daran zu schaffen macht, und wer seine geöffnete Saftflasche zu lange aus dem Blick lässt, findet darin schnell ungebundene Gäste, wie etwa in Form von Ameisen.

Aber es gibt auch noch ein weiteres kleines Tier, das einem den schönen Tag im Freibad oder am Badensee verderben kann: die Zecke. So klein, dass man sie mit bloßem Auge erst bei gründlichem Absuchen findet, wartet sie in Gräsern und Büschen auf ihren nächsten Wirt, dem sie Blut abzupfen kann.

Vielfraß geht vorsichtiger zu Werk

Anders als bei Stechmücken, deren Surren man meist hört und deren Einstich man am lästigen Jucken bemerkt, geht die Zecke vorsichtiger vor. Sie krabbelt vom Grashalm oder kommt durch Abstreifen während des Laufens auf den Körper. Dann sucht sie sich eine geeignete Stelle wie die Achselhöhle oder den Kopf, um einzustechen. Bereits während des Stechens sondert die Zecke mit ihrem Speichel ein Mittel ab, das die Einstichstelle betäubt. Die Folge: Man spürt den Stich in der Regel nicht und ist sich so der akuten Gefahr, in der man sich befindet, nicht bewusst.

Die Zecke ist ein „Vielfraß“: Nach ihrem Stich saugt sie nachfließendes Blut immer wieder ab. Durch das Blutsaugen steigt ihr Eigengewicht um ein Vielfaches. Das vollgesaugte Tier kann bis zu 200-mal so viel wiegen wie ihr hungriger, blutleerer Artgenosse.

Um Zeckenstichen vorzubeugen, wird geraten, es den kleinen Tieren durch möglichst enge, den Körper bedeckende Kleidung und ge-



Wer bei frühlinghaften oder sommerlichen Temperaturen ins Freie geht, befindet sich mitten in der Zeckensaison. Von Februar bis Oktober ist der zur Klasse der Spinnentiere gehörige Parasit, der „Holzbock“, in der Regel aktiv. Foto: Pfizer

schlossene Schuhe zu erschweren, an die Haut zu gelangen – in Bade-laune erweist sich dies jedoch als schwierig. Hier hilft vor allem das Einsprühen mit Repellents, um Zecken abzuwehren. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass man sich nach dem Baden erneut einsprüht. Auch das gründliche Absuchen der Haut nach dem Ausflug an den See oder ins Freibad kann helfen, eine Zecke zu entdecken, wenn sie sich auf dem Körper niedergelassen hat.